Von der Schrift

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **45 (1958)**

Heft 24

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-539863

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

keitsbildung und Gewissensentscheidung – für die gemeinsame Aufgabe in der heutigen Zeit.
Darum wollen wir auch in keiner Weise die Arbeit jener Lehrer und Lehrerinnen gering schätzen, die sich ebenfalls aus tiefster Gewissensüberzeugung an den öffentlichen Schulen für einen christlichen Geist der Erziehung einsetzen. Aber gerade sie, die in vorderster Front stehen, werden erfahren, wie notwendig wir immer wieder Zentren der Sammlung, der Klärung und Vertiefung brauchen, wenn man in der Brandung standhalten soll. Man muß einmal einen festen Grund unter den Füßen gespürt und in einer klaren Ordnung gestanden haben, um aus innerer Fülle mit der überzeugenden Ruhe und Selbstverständlichkeit echter Geborgenheit andern Richtung weisen zu können.
Das ist die Aufgabe einer katholischen Schule, einen Hort zu bilden, wo religiöses, christliches Leben in einer Atmosphäre der Freiheit und Selbstverständlichkeit sich entfalten kann, ohne daß die jungen Menschen allzufrüh in ständige Abwehrstellung gegen all die widersprechenden Einflüsse geraten. Hier muß nicht die Betonung des Unterscheidenden im Vordergrund stehen. Das Wesentliche christlicher Lebenseinstellung kann in einer Luft echter, gelöster Offenheit emporwachsen. Dabei müssen wir alles tun, damit die jungen Menschen sich in keiner Weise pharisäisch besser fühlen als andere. Immer wieder sollen sie dazu geführt werden, eine warme Sympathie zu jedem echten Anliegen und allem guten Willen in der Welt zu empfinden. Jedes verächtliche und lieblose Wort gegen Andersdenkende muß aus einer solchen Schule verbannt bleiben. Im Grunde genommen kann man ja auch erst aus innerer Klarheit, Fülle und Freiheit heraus wirklich großherzig und mehr als tolerant sein. Darum freut sich eine katholische Schule auch über jede Gelegenheit zu einem Treffen, einer gemeinsamen Feier, einer sozialen Gemeinschaftsaktion, einem edlen Wettstreit mit andern Schülern. Unser Ziel ist ja nicht Absonderung oder Erringung politischer und konfessioneller Positionen, sondern Dienst am jungen Menschen und damit wiederum an unserm Vaterland und der Menschheit überhaupt.
Es gibt Kreise, die noch nicht glauben können, daß es der Kirche um etwas anderes geht als um irdische Macht. Dennoch scheint der Morgen – wenigstens in der ‚freien' Welt – zu dämmern. Hat nicht beim Tode des Papstes Pius XII. alle Welt gespürt, daß hier nicht nur ein edler Mensch von uns gegangen ist, dessen Herz in echter Sorge um den Frieden und die Gerechtigkeit in der ganzen Welt schlug, der auch noch Oberhaupt der katholischen Kirche war – sondern daß der Papst gerade aus seiner tiefreligiösen und weltweit-katholischen Haltung heraus seine Arme liebend und segnend ausbreitete nach der gesamten Menschheit, daß es nicht ein Gegensatz, sondern eine Wesenseinheit ist, was die ‚Times' als Titel zum Tode des Heiligen Vaters schrieb: «Holy of Heart and Noble of Mind» – «Heiligen Herzens und edlen Sinnes.»
Jenen, die uns nicht verstehen und vielleicht verurteilen, können wir nur mit Sokrates sagen:

«*Ihr Männer, ich bin euch zwar in Liebe und Achtung zugetan – aber gehorchen werde ich meinem Gott mehr als euch und solange ich noch atme und lebe, nicht aufhören nach der Wahrheit zu streben... denn so wißt es wohl, befiehlt es mir mein Gott. Und ich meinesteils glaube, daß noch nie ein größeres Glück dem Staate zuteil geworden ist als dieser Dienst, den ich dem Gotte leiste.*» (Rede des Sokrates in Platons Apologie.)

Von der Schrift

Zum neuen Schuljahr

Lemaître

Letztes Jahr konzentrierte sich das Augenmerk des Berichtes für die pädagogischen Rekrutenprüfungen auf die *Schrift* der Rekruten. Vor den Prüfungen wurden an Konferenzen die Schwierigkeiten besprochen an Hand von projizierten Schriftbildern, um die *Taxation* nachher so einheitlich als möglich zu gestalten. Vor allem sollte auf folgende Momente geachtet werden:

I. a) klare Einzelzeichen;

b) Größenverhältnisse;

c) gleichmäßige Abstände;

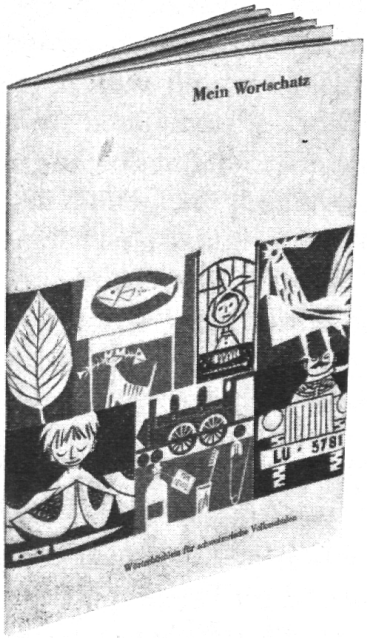
d) einheitliche Richtung.

II. Sauberkeit und gefällige Darstellung.
Das *Resultat* könnte uns erschrecken:
Die Schrift jedes fünften ist schlecht leserlich.
Jeder dritte verstößt gegen Ordnungssinn und Sauberkeit.
Ausgesprochen schöne, flüssige Schriften fehlen. Entschuldigend mag man anführen, daß die Rekruten ihr Hauptaugenmerk auf den Inhalt richteten und daß ihr ‚Handwerk' einer leichten und feinen Federführung nicht förderlich ist. Der eigentliche Grund liegt anderswo: für viele Erwachsene ist heute die Schrift zu einer Quantité négligeable geworden. Diese Einstellung färbt automatisch auf die Schülerhefte schon ab, besonders bei den Hausaufgaben. Die Schrift bleibt aber – dem verächtlichen Urteil der Allgemeinheit zum Trotz –, wie die aufrechte Haltung des Soldaten, wie das anständige Benehmen des Bürgers, der sprechende Ausdruck der innern Haltung und Gesinnung und spielt folgerichtig auch bei der Auslese von Stellenbewerbern eine entscheidende Rolle.
Hören wir, was Kreisexperte Paul Buob dazu meint:
Es mag die Frage am Platze sein, ob dem ganzen Fragenkomplex der Handschrift nicht zuviel an Gewicht gegeben werde. Wieviel Schriftliches wird überflüssig durch Telephon und Schreibmaschine! Die Hand des Menschen scheint nur noch da zu sein, um diese ausgeklügelten Roboter in Gang zu setzen. Wozu sich grämen über Schriftverwilderung! Wozu noch Schreibunterricht, wozu leidenschaftliche Auseinandersetzungen, wozu Werkgemeinschaften für Schrift und Schreiben? Ist die Antwort zu gewagt?

Die Forderung nach einer guten, persönlichen Handschrift wird immer bestehen bleiben.

Gewiß ist Schreiben nicht das Wichtigste, was der Lehrer seinem Schüler mit ins Leben gibt. Aber wird nicht häufig Erfolg und Mißerfolg der Schularbeit nach der Schrift beurteilt? Gibt nicht bei Stellenbewerbungen oft genug die Schrift des Kandidaten den letzten, entscheidenden Ausschlag? Die Forderungen des Berufes und der Wirtschaft sprechen also eine andere Sprache, es klingt eine andere Tonart als aus den leichtfertigen Entschuldigungen der ‚Schönschreiber'. Was aber jedem von uns immer wieder Ansporn sein soll zur Schriftpflege, das ist die ewig gültige Wahrheit des alten Weisheitspruches: «Soigner son écriture, c'est soigner son âme.» – «Seine Schrift pflegen, heißt seine Seele, seinen Charakter bilden, durchformen.»
Es ist der *Sinn* der pädagogischen Prüfungen, die Verantwortlichen, Behörden und Lehrer, zur Besinnung anzuleiten, zu veranlassen, Folgerungen und praktische Lehren daraus zu ziehen. Die Hauptforderung, die man nicht überhören kann, heißt: unablässiges Üben auf allen Schulstufen. Jede Kunst verkümmert ohne ständiges Einexerzieren von Einzelformen und verbundenen Zeichen. Dazu bemerken die Experten mit Nachdruck, daß grundlegende Fehler in Haltung und Werkzeugführung später kaum mehr zu korrigieren sind. Der Schüler kann in den ersten Jahren nicht genügend beobachtet und einzeln hergenommen werden, was wieder nur in der einklassigen Kleinklasse mit genügender Sorgfalt geschehen kann. Ist diese Aufgabe erfüllt, wird auf der Mittelstufe mehr die exakte Form und die Schreibflüssigkeit gepflegt. Die größten Schwierigkeiten tauchen in den Pubertätsjahren auf. Die innere Gärung drückt sich in jeder Schrift aus – mehr oder weniger, je nach der Heftigkeit des Temperamentes, mit der auch die übrigen ‚Eruptionen' (Vulkanausbrüche) erfolgen. Die Formen dürfen freier gestaltet werden – solange die Leserlichkeit nicht leidet. Um so mehr muß auf Gleichmäßigkeit in Höhe und Abständen, auf sorgfältiges Zu-Ende-Führen und Linienhaltung gedrungen werden.
Auf dieser Stufe zeigt es sich, welche Frühformen zur totalen Unleserlichkeit zerfallen. Es handelt sich um Eigenheiten, die noch gar nicht auffielen, als die Buchstaben noch langsam gemalt wurden. Bei der geringsten (notwendigen) Steigerung des Schreibtempos ist es aus mit der Lesbarkeit. Der Buchstabe hat seinen Charakter verloren. Es wäre daher überaus wertvoll, wenn die Elementarlehrer einmal die Schrift der Austretenden zum Studium erhielten – noch besser, wenn sie selbst diesen zur Abwechslung einige Schreibstunden erteilen müßten. – Diese Ausführungen könnten den Verdacht wecken, als ob ‚wir oben' alle Verantwortung ‚nach unten' abschieben wollten. Umgekehrt tritt häufig der Fall ein, daß Inspektoren in Unkenntnis der speziellen Schwierigkeiten der Pubertätsjahre dem Oberstufenlehrer alle Schuld zuschreiben – trotz abgeschaffter Schreibstunde. Doch es geht hier nicht um eine Schuldfrage. Es geht darum, daß

wir alle, unten und oben – und in den paar Fortbildungsschulstunden besonders –, unermüdlich auf eine klare, schöne Schrift dringen, weil wir erziehen wollen zur Selbstkontrolle, zu Ausdauer und innerer Sauberkeit.



Mein Wortschatz

Wörterbüchlein für schweizerische Volksschulen

Nun ist es da, das bereits mehrfach angekündigte Wörterbüchlein ‚Mein Wortschatz'. In seinem farbenfrohen Gewande, mit den trefflichen, kindertümlichen und künstlerisch so originellen Illustrationen bittet es um Einlaß in die Schulstuben der deutschen Schweiz, wo es im Rechtschreiben, in Sprachlehre und Aufsatz den Kindern Berater, Führer und Förderer sein möchte.

I. Sein Entstehen

Die bisherigen Wörterbüchlein mit ihrer alphabetisch geordneten Wortreihenfolge bieten dem Kinde ein vollständig unübersichtliches Durcheinander der verschiedenen Wortgattungen. Psychologisch gesehen sind sie so nur in bescheidenem Maße das, was man von einem Rechtschreibhilfsmittel für den kindlichen Gebrauch tatsächlich erwartet. Aus dieser Einsicht heraus tat sich eine Arbeitsgruppe für die Schaffung eines geeigneteren Wörterbüchleins zusammen. In ihr sind aktive Lehrer, mit teilweise langjähriger Erfahrung, Sprachlehrer, Schulinspektoren, Seminarlehrer, Psychologen und Erziehungsfachleute tätig. Nach reiflichem Überlegen, Prüfen und Erwägen haben diese Jugendfreunde einem psychologisch wohlbegründeten Plane entsprechend das Werklein zusammengestellt, haben es graphisch ausschmücken lassen und stellen es auf Beginn des Schuljahres 1959/60 den schweizerischen Volksschulen (4.–8. Klasse und Sekundarschule) als wertvolles Hilfsmittel im Unterrichte zur Verfügung. An über sechzig im Schuldienste stehende Lehrkräfte wurde der Entwurf zur Beurteilung geschickt. Die Beantwortung dieser Umfrage bestätigte nicht nur die Dringlichkeit eines solchen Werkleins, sondern vermittelte der Redaktionskommission wertvolles, methodisches Material, das in der weitern Ausarbeitung des Wörterbüchleins reichlich Verwendung fand. So stellt ‚Mein Wortschatz' nun eigentlich einen Querschnitt der Forderungen dar, die heute an ein Wörterbüchlein gestellt werden müssen. Wahrlich, durch sein reiches und heute so zeitgemäßes Wörtermaterial und dazu besonders durch seine methodisch-psychologisch vorzügliche Art, an den kindlichen Geist zu appellieren, empfiehlt sich das Büchlein ganz von selbst. Man versäume daher nicht, es sofort zu bestellen, um auf Beginn des neuen Schuljahres damit ausgerüstet zu sein.

II. Die Vorteile seiner Neuartigkeit

‚Mein Wortschatz' wird nach dem Erwähnten selbstredend die alten Geleise meiden und wird neue Wege gehen. Treten wir kurz auf die Neuerungen dieses Wörterbüchleins ein:

1. Aus wohlbegründeter Absicht heraus wird darin das Wörtermaterial in die zehn Wortarten unterteilt dargeboten. Es hört darin die lexikonartige *Aufzählung kunterbunt durcheinandergewürfelter Wörter* auf. Das Bild einer einzigen, zusammenhängenden Wortmasse besteht nicht mehr. Dafür zeigt sich ein übersichtlicher, aufgelockerter und illustrierter Schriftsatz. Ist diese Textunterteilung nun wirklich vorteilhaft? Die voreilige Kritik stellt es in Abrede. Sie sagt, diese abschnittweise Anordnung sei unpraktisch und erschwere das Wortsuchen. Das Kind kenne ja zumeist die Wortarten nicht und wisse so kaum, in welchem der zehn Abschnitte nachgeschlagen werden müsse. Die reifliche Überlegung urteilt klarer. Sie bemerkt:

a) Es wäre eine unverzeihliche Verkennung des